

1. Mose 12,10–13,4: Abraham in Ägypten

Predigt am 9. Dezember 2007 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„¹⁰Da aber eine Hungersnot im Land herrschte, zog Abram nach Ägypten hinab, um sich dort aufzuhalten; denn die Hungersnot lastete schwer auf dem Land.

¹¹Und es geschah, als er sich Ägypten näherte, da sprach er zu seiner Frau Sarai: Sieh doch, ich weiß, daß du eine Frau von schöner Gestalt bist. ¹²Wenn dich nun die Ägypter sehen, so werden sie sagen: Das ist seine Frau! Und sie werden mich töten und dich leben lassen. ¹³So sage doch, du seist meine Schwester, damit es mir um deinetwillen gut geht, und meine Seele am Leben bleibt um deinetwillen!

¹⁴Und es geschah, als Abram nach Ägypten kam, da sahen die Ägypter, daß die Frau sehr schön war. ¹⁵Und als die Fürsten des Pharao sie sahen, priesen sie sie vor dem Pharao. Da wurde die Frau in das Haus des Pharao gebracht. ¹⁶Und es ging Abram gut um ihretwillen; und er bekam Schafe, Rinder und Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele.

¹⁷Aber der HERR schlug den Pharao und sein Haus mit großen Plagen um Sarais, der Frau Abrams, willen. ¹⁸Da rief der Pharao den Abram und sprach: Was hast du mir da angetan! Warum hast du mir nicht mitgeteilt, daß sie deine Frau ist? ¹⁹Warum hast du gesagt: ‚Sie ist meine Schwester‘, so daß ich sie mir zur Frau nehmen wollte? Und nun siehe, da ist deine Frau; nimm sie und geh! ²⁰Und der Pharao bestimmte seinetwegen Männer, die ihm und seiner Frau und allem, was er hatte, das Geleit gaben.

^{13,1}Und Abram zog mit seiner Frau und mit allem, was er hatte, auch mit Lot, von Ägypten hinauf in den Negev. ²Und Abram war sehr reich geworden an Vieh, Silber und Gold.

³Und er zog weiter von einem Lagerplatz zum anderen, vom Negev her bis nach Bethel, bis zu dem Ort, wo sein Zelt zuerst gestanden hatte, zwischen Bethel und Ai, ⁴an die Stätte des Altars, den er dort zuerst errichtet hatte; und Abram rief dort den Namen des HERRN an.“ (1. Mose 12,10–13,4)

Einleitung

Ich hatte beim letzten Mal schon darauf hingewiesen, daß wir uns in den nächsten Wochen und Monaten, wenn wir die Geschichte Abrahams behandeln, nicht so sehr mit Abraham als Person beschäftigen wollen. Wir wollen uns eher von der Frage leiten lassen, welche Bedeutung Abraham für das ganze Volk Gottes aus Altem und Neuem Testament hat, und wie wir in Gottes Handeln an Abraham ein Muster und Vorbild für sein Handeln an uns erkennen können. Die Kernfrage ist: Wie richtet Gott seinen Bund am Beispiel Abrahams auf, und wie bewahrt er diesen Bund?

Beim Lesen unseres heutigen Abschnitts ist vielleicht besser als beim letzten Mal deutlich geworden, warum wir die Betonung nicht auf Menschenwerke, sondern auf Gott legen wollen. Denn was wir hier von Abram lesen, ist wahrlich kein Ruhmesblatt in der Geschichte des Alten Bundes. Und das soll uns nicht Anlaß sein, den Kopf über Abram zu schütteln, sondern im Gegenteil uns selbst hier wiederzuerkennen. Abram, der Vater der Gläubigen, erweist sich eben nicht als ein makelloser und unnahbarer Glaubensheld, sondern als Mensch wie du und ich, der von Grund auf verdorben und zu allem Guten unfähig ist. Und so hilft uns diese Episode, unseren Blick auf Gott als den alleinigen Grund und Vollender unseres Heils zu schärfen.

Die heutige Predigt steht unter der naheliegenden Überschrift „Abraham in Ägypten“. Entsprechend dem Aufbau unseres Predigttextes habe ich sie in die folgenden drei Abschnitte gegliedert:

1. Abrams Sünde
2. Abrams Errettung
3. Abrams Dankbarkeit

Abrams Sünde

Stellen wir uns die Situation, in der Abram sich befand, noch einmal vor Augen. Gott hatte ihn in das Land Kanaan geführt, „in das Land, das ich dir zeigen werde“ (1. Mose 12,1). Abram hatte eine Reihe von Verheißungen erhalten, die sich auf ihn und seine Nachkommenschaft bezogen, wie wir beim letzten Mal gesehen hatten. Nun lebte er als Fremdling in einem fremden, gottlosen Land und wartete auf die Erfüllung dieser Verheißungen.

Jetzt trat aber eine neue Situation ein: eine Hungersnot, und zwar eine sehr schwere (vgl. Vers 10). Es gab in Kanaan nichts mehr zu essen. Und das war eine schwere Prüfung für Abram. Denn überlegen wir einmal aus seiner Sicht, welche Folgen diese Hungersnot hätte haben können. Was wird Abram gedacht haben? „Wenn ich verhungere, werden sich die Verheißungen nicht erfüllen! Kein großer Name, keine zahlreichen Nachkommen, kein Land,

kein Segen in meinem Namen. Ich muß irgendwie am Leben bleiben!' Das waren ganz gewiß Abrams Gedanken.

Hieran sehen wir, wie sein Glaube durch die katastrophalen Zustände im Land erschüttert wurde: Abram nahm Gottes Verheißungen nicht mehr als bedingungslose Zusagen an, im festen Vertrauen darauf, daß der Gott, der sie gegeben hatte, sie auch erfüllen würde. Sondern er suchte den Ausweg bei sich selbst und wollte durch eigenwilliges und eigenmächtiges Handeln irgendwie die Verheißungen retten. Eigenwillig deshalb, weil wir nirgendwo lesen, daß Gott ihn nach Ägypten gesandt hätte. Das Wort „Geh in das Land, das ich dir zeigen werde“, hatte sich mit der Ankunft in Kanaan erfüllt (vgl. Vers 7). Seitdem hatte es keine neue Anordnung gegeben. Wir lesen auch nichts davon, daß Abram Gott in irgendeiner Weise um Rat gefragt hätte, sondern wir finden nur den lapidaren Satz: „Da aber eine Hungersnot im Land herrschte, zog Abram nach Ägypten hinab, um sich dort aufzuhalten“ (Vers 10). Selbst wenn wir Abram zugute halten wollen, daß er sich nur eine Zeitlang in Ägypten „aufhalten“ wollte, offensichtlich bis zum Ende der Hungersnot in Kanaan, können wir nicht umhin, in seiner Flucht aus Kanaan einen eigenmächtigen Akt des Ungehorsams und des Unglaubens zu erkennen. Er war grundsätzlich bereit, die geistlichen Schätze Kanaans gegen die weltlichen Schätze Ägyptens einzutauschen.

Bei diesem einen Schritt blieb es aber nicht. Einmal auf den falschen Weg geraten, nahm das Verhängnis seinen Lauf. Denn nun stellte sich die Frage nach Sarai.

Sarai war offenbar eine sehr schöne Frau. Den Kanaanitern war dies wohl nicht weiter aufgefallen, aber den Ägyptern schon. Wahrscheinlich waren die ägyptischen Frauen vergleichsweise häßlich. Jedenfalls machte sich Abram erneut Gedanken: ‚Was geschieht, wenn die Ägypter Sarai für sich haben wollen und erfahren, daß ich ihr Ehemann bin? Sie werden mich töten! Wenn sie mich töten, hätte ich auch gleich in Kanaan verhungern können. Also gebe ich sie als meine Schwester aus, dann wird mir nichts passieren.‘ So wird Abram gedacht haben. Nun stimmte es im gewissen Sinne, daß Sarai seine Schwester war; in 1. Mose 20,12 erfahren wir, daß sie seine Halbschwester war. Insofern entsprach die Aussage also der Wahrheit. Aber durch das Verschweigen der Ehe wurde das ganze zur Lüge.

An diesen Überlegungen Abrams sehen wir neben seiner *Eigenwilligkeit* nun auch eine *Eigensinnigkeit*. Sein *eigenes* Schicksal ist Abram wichtig, nicht das Sarais. Daß *er* überlebt, ist wichtig, Sarai ist zweitrangig. Das geht ganz deutlich aus seiner Rede in den Versen 12–13 hervor.

Erinnern wir uns zurück: Hatte Gott dem Abram nicht verheißen, ihn zu einem großen Volk zu machen (Vers 2)? Und war Abram da nicht bereits mit dieser Sarai verheiratet? War es also nicht so, daß diese Verheißung an Abram mit seiner Frau Sarai ergangen war? Und gab es nicht auch die Verheißung, daß Gott den verfluchen wollte, der Abram flucht (Vers 3)? Warum also diese Angst vor den Ägyptern? Warum diese Bereitwilligkeit, Sarai einfach so

abzuschreiben und schon im voraus herzugeben? Der Grund ist Abrams sündiges Streben, Gott bei seinem Heilsplan sozusagen unter die Arme greifen zu wollen. Sicher, die Verheißungen sind wunderbar, aber man muß sie sich erarbeiten, gerade wenn sie durch neue Umstände in Gefahr geraten – so dachte Abram.

Ich weise an dieser Stelle noch einmal darauf hin, daß wir in Abram und in Gottes Handeln mit Abram ein Bild für die Gemeinde erkennen wollen. In Abram werden wir als Volk Gottes vorgeschattet. Und darum wollen wir dieses harte Urteil über Abram an dieser Stelle richtig verstehen, um daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. Es geht darum, zu erkennen, daß Abram außerhalb *der* Grenzen tätig wurde, die Gottes Wort ihm vorgaben, weil er diesem Wort nicht mehr bedingungslos vertraute. Abram zweifelte aufgrund der widrigen Umstände daran, daß dieses Kanaan das Bild seines himmlischen Vaterlandes sein sollte. Und er zweifelte daran, daß sein Heil in Kanaan, das ein Vorschatten des ewigen Heils war, einzig und allein von Gottes Gnade abhing. Darum wurde er aktiv und ging nach Ägypten, was rein menschlich gesehen durchaus nachvollziehbar ist. Aber durch die Brille des Glaubens gesehen, ist es nicht nachvollziehbar.

Abram, der Träger von Gottes Bundesverheißungen, ging nach Ägypten. Abram, der Träger von Gottes Bundesverheißungen, gab im vorausseilenden Gehorsam seine Frau Sarai dahin. Hinter diesen rationalistischen und egoistischen Handlungen Abrams erblicken wir aber jemand anderen, nämlich der Teufel. Das wollen wir nicht übersehen. Abram machte sich hier zu einem Werkzeug des Satans. Warum sage ich das?

Denken wir kurz darüber nach: Was war das Problem des Satans zu jener Zeit, also vor rund 4 000 Jahren? Sein Problem war, daß ihm im Garten Eden verkündet worden war, daß eines Tages einer kommen würde, um ihm den Kopf zu zertreten (1. Mose 3,15). Es galt also, das Kommen dieses Einen zu verhindern. Daran setzte der Satan alles. Es begann mit dem Mord an Abel, setzte sich fort durch die Verführung der Völker in den Götzendienst, über die Bedrängnis Abrams, über die Versklavung und schleichende Vernichtung Israels in Ägypten und so weiter und so fort bis hin zum Kindermord unter Herodes und schließlich zur Verfolgung und Hinrichtung *des* Verheißenen, des Christus, wobei ironischerweise gerade dadurch der Heilsplan Gottes verwirklicht und das Urteil über den Satan besiegelt wurde. Nachdem dies nun Realität ist, hat der Satan seine Strategie geändert. Nun versucht er, den Tag der *Urteilsvollstreckung* so weit wie möglich hinauszuzögern, indem er die Sammlung und Vervollständigung des Volkes Gottes aus allen Nationen durch List und Verführung und Bedrängnis zu verhindern versucht.

Aber zurück in die Zeit Abrams. Der Teufel wußte: Wenn er Abram zum Wanken bringen und irgendwie Zugriff auf Sarai bekommen könnte, so wären Gottes große Bundesverheißungen, die in Eden ihren Anfang genommen hatten, gescheitert. Dann wäre es aus mit der verheißenen Nachkommenschaft Abrams, die ja, wie wir vor zwei Wochen ausführlich

dargelegt hatten, genau in Christus münden und erfüllt werden sollte. Ein ebenso einfacher wie genialer Plan, und Abram machte sich in seinem blinden Aktionismus unwissentlich zu einem wichtigen Werkzeug bei der Ausführung dieses Plans.

Abrams Errettung

Das war die buchstäblich teuflische Situation, in die Abram sich verstrickt hatte. Denn in Ägypten, das lesen wir, erfüllten sich die Vermutungen bezüglich Sarais. Nicht nur irgendwelche Ägypter warfen ein Auge auf sie, sondern der Pharaο selbst. Der Pharaο behandelte Abram als seinen vermeintlichen zukünftigen Schwager sehr wohlwollend und beschenkte ihn reich, und Abram ließ es widerstandslos geschehen. Wir wissen nicht, ob sein Gewissen ihn da bereits anklagte und ob er erkannte, in welchen Sumpf, in welchen sündigen Abgrund er sich da hineinmanövriert hatte. Nun war es in jedem Fall zu spät. Was sollte er jetzt noch ausrichten, da Sarai, die Mutter des verheißenen Bundesvolkes, kurz davor stand, Frau des gottlosen Pharaο zu werden?

Ist das nicht ein eindrückliches Bild für das Elend, in dem wir uns befinden? Selbst wenn wir die verzweifelte Situation erkennen würden, in der wir uns befinden, kämen wir doch von uns aus niemals da heraus. Wie heißt es im Heidelberger Katechismus, Sonntag 5:

„Können wir aber selbst für unsere Schuld bezahlen? – Nein, sondern wir machen sogar die Schuld noch täglich größer.“

Unsere Hoffnung sind nicht wir selbst. Auch Abrams Hoffnung war nicht er selbst. Es gab nur einen Weg aus diesem Schlamassel heraus, und diesen Weg ging nicht Abram, sondern Gott: „Aber der HERR schlug den Pharaο und sein Haus mit großen Plagen um Sarais, der Frau Abrams, willen“ (Vers 17). Es ist nicht klar, worin genau diese „großen Plagen“ bestanden. Die Folgen waren jedenfalls, daß Sarai nichts geschah, aber dem Pharaο, auf welche Weise auch immer, die Augen geöffnet wurden und er erkannte, wie ihr Verhältnis zu Abram wirklich war. Vielleicht hatte Sarai es dem Pharaο gegenüber sogar selbst zugeben müssen. Und im Psalm 105 heißt es an einer Stelle:

„Er ließ sie [d. h. Gott ließ sein Volk] von keinem Menschen bedrücken und züchtigte Könige um ihretwillen: ‚Tastet meine Gesalbten nicht an und fügt meinen Propheten kein Leid zu!‘“ (Psalm 105,14–15).

Dies ist zweifellos ein Hinweis auf jene Begebenheit in Ägypten.

Abrams Schwindel war also aufgefliegen. Sollten sich jetzt auch Abrams Befürchtungen bewahrheiten? Seine Sorge war bekanntlich, er könnte getötet werden, wenn herauskäme, daß Sarai seine Frau war. Aber was geschah? Der Pharaο ließ ihn rufen, stellte ihn zur Rede, gab ihm Sarai zurück und schickte ihn fort: „Was hast du mir da angetan! Warum hast du mir nicht mitgeteilt, daß sie deine Frau ist? Warum hast du gesagt: ‚Sie ist meine Schwester‘, so

daß ich sie mir zur Frau nehmen wollte? Und nun siehe, da ist deine Frau; nimm sie und geh!“ (Verse 18–19).

Es ist schon erstaunlich, was hier passiert: Aus dem Mund des gottlosen Königs von Ägypten wird Abram, der Freund Gottes, zurechtgewiesen! Was für eine Schande! Was für eine Demütigung! Und was erwidert Abram darauf? Nichts. Ihm bleibt nur zu schweigen. Indem er seine Sünde erkennt, erkennt er auch, daß er der gottlosen Welt in seiner eigenen Person nichts entgegenzusetzen hat. Denn hinter Pharaos Vorwurf hört Abram in Wirklichkeit den Vorwurf Gottes. Wir sind hier Zeugen einer Buße und Bekehrung, man könnte auch sagen: einer Reformation. Denn Abram erkennt seinen großen Irrtum und kehrt reumütig zurück in die Grenzen von Gottes Wort. Vorbei ist es mit menschlichem Gutdünken, mit Eigenwilligkeit und Eigensinn. Die hatten ihn an den Rand einer Katastrophe geführt. Wäre es nach Abrams Weg gegangen, wären Gottes Verheißungen zunichte geworden. Aber dieser Gott ist treu geblieben, als Abram untreu wurde. Er hat seinen Bund bewahrt, als Abram ihn leichtfertig verließ. Und er zeigt dem Abgeirrten seine Sünde und sein Elend auf und rettet ihn unverdient und aus reiner Gnade heraus und zieht ihn zu sich zurück.

Abram Dankbarkeit

So zieht Abram mit seinem Haus aus Ägypten zurück nach Kanaan. Hungersnot hin oder her – er kehrt zurück nach Kanaan. Er hat verstanden: Dieses Land, und kein anderes, ist das Abbild meines himmlischen Vaterlandes. Und der Hinauswurf aus Ägypten, der trotz allen erworbenen Reichtums im Grunde eine Demütigung und Bloßstellung war, das ist der Weg des Heils, das Gott mir in meinem selbstverschuldeten Elend bereitet hat.

Wie ernst es Abram mit seinem Schuldbekenntnis ist, sehen wir daran, wohin seine Reise führt. Er begnügt sich nicht damit, die Grenze Ägyptens zu überschreiten, sondern „er zog weiter von einem Lagerplatz zum anderen, vom Negev her bis nach Bethel, bis zu dem Ort, wo sein Zelt zuerst gestanden hatte, an die Stätte des Altars, den er dort zuerst errichtet hatte; und Abram rief dort den Namen des HERRN an“ (Verse 13,3–4). Was war das anderes als eine Rückkehr in die Gemeinschaft Gottes! In Ägypten gab es keine Altäre, auf denen Abram hätte opfern können. In Ägypten konnte er auch nicht den Namen des Herrn anrufen, solange er hartnäckig auf seinem Irrweg verharrte. Wer seine eigene Verderbtheit nicht eingesteht, braucht Gott nicht zu suchen. Der heilige Gott duldet keinen Sünder in seiner Gegenwart. Das wußte Abram, das war ihm nun von neuem bewußt gemacht worden. Darum suchte er seinen Altar in Bethel auf. Ob der Altar dort noch stand, ist unsicher. Wir lesen nur von der „Stätte des Altars“. Aber wie auch immer: Abram „rief dort den Namen des HERRN an“. Durchs Gebet suchte Abram wieder die Gegenwart seines Gottes. Was er zuvor an gleicher Stätte durch die Opfertiere ausgedrückt hatte, legte er jetzt in das Gebet: „Herr, ich bin

durch und durch sündig und unwürdig, du allein hast mich gerettet und vor dir wiederhergestellt.’

So kam Abram wieder in den Genuß der Gemeinschaft Gottes. Er fing noch einmal von vorn an. Er ergriff wieder die alten Verheißungen – ohne bisher auch nur einen Hauch ihrer Verwirklichung gesehen zu haben. Er nahm den geistlichen Pilgerstab wieder auf, den er in Ur in die Hand genommen und kurzzeitig abgelegt hatte, als er nach Ägypten ging, um seine Reise ins himmlische Kanaan fortzusetzen. Abram hatte seinen Irrtum eingesehen, daß die Verwirklichung der Verheißungen mit seinem eigenen Handeln stehe oder falle. Er blickte wieder von sich selbst weg, hin auf den „Gott aller Gnade“ (1. Petrus 5,10).

Wir werden im weiteren Verlauf dieser Predigtreihe noch sehen, daß dies nicht daß letzte Mal war, daß Abram wankelmütig und ungeduldig wurde und meinte, Gottes Heilsplan wieder ein wenig auf die Sprünge helfen zu müssen. Aber gerade an seinen Fehlritten erkennen wir, wie wenig Abrams Lebenslauf zur Heldengeschichte taugt. Wenn hier jemandem die Ehre zukommt, dann allein Gott.

Dieser Gott stellt auch uns auf harte Proben. Sehen wir nicht auch die vielen „Hungersnöte“, die uns bedrohen? Die Frage ist: Wie gehen wir damit um? Abrams Fehler war, angesichts dieser Anfechtungen die feste Grundlage von Gottes Verheißungen zu verlassen und in der Welt nach Abhilfe zu suchen. Wohin das führte, haben wir heute gesehen. Darum lautet der Aufruf, beim Wort Gottes zu bleiben, einander durchs Evangelium von Jesus Christus zu ermutigen und zu ermahnen und in diesem Wort, und nirgendwo sonst, die Heilsgewißheit zu suchen und zu finden. Was für Abram galt, gilt erst recht für uns: Gottes Verheißungen sind nicht vage und unsicher, sondern fest und gewiß, denn sie gründen sich auf das Heilswerk auf Golgatha. Gerade wenn wir uns wieder einmal in unserem persönlichen Ägypten wiederfinden, wenn wir erkennen, wohin unsere Kleingläubigkeit, unsere Wankelmütigkeit und unsere Nachlässigkeit uns geführt haben, dürfen wir auf diesen Gott hören, ihm vertrauen und ihm dankbar gehorchen.